Montag, 8. Mai 1944

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM 1,85 einschl. 25 Rpf Botenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise

89. Jahrgang, Ausgabe 106

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Scherlhaus, Zimmerstr. 35—41. — Zahlungen Postscheckkonto Berlin Nr. 249 19. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung — Trebbiner Zeitung

„Die ganze deutsche Armee soll Zwangsarbeit leisten"

Stockholm, 8. Mai. Der Sonderkorrespondent des „Observer" schreibt:

„Die Sowjetunion hat ihren Plan unterbreitet, die gesamte deutsche Armee als kriegsgefangen zu erklären und zu Arbeitergruppen neu zu organisieren. Diese haben in der Sowjetunion Zwangsarbeit zu leisten.

Dieser Plan ist vom Sowjetbotschafter in London, Gusew, in Vorschlag gebracht worden."

Was der Kreml tun würde, wenn er wirklich in die Lage dazu käme, das weiß längst jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau. Beispiele gibt es genügend: Süditalien, Ostgalizien, Bessarabien und Bukowina.

Die Absichten unserer Gegner, gleich, ob Stalin, Roosevelt oder Churchill, kennen wir, und wir sind uns vollkommen klar über Sieg oder Bolschewismus. Und weil wir uns klar darüber sind, durchdringt uns der fanatische Wille zum siegreichen Durchstehen. Kein Luftterror und erst recht nicht wahnwitzige Verlautbarungen unserer Feinde können unseren Siegeswillen im geringsten beeinflussen.

Sie wollen nach Berlin marschieren

Der erste einmälige Beschluß der Empire-Konferenz

Wenn die Empirekonferenz in London vorsichtshalber auch hinter verschlossenen Türen stattfindet, weil Churchill es für richtig erachtet, nicht allzuviel von dem Ringen des britischen Mutterlandes um seine nach Selbständigkeit drängenden Dominien an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, so kann der politische Korrespondent der „Daily Mail" doch einen Beschluß der Konferenz melden, der Churchills Herz höher schlagen lassen müsse. Da haben sich die Führer der Dominien nach dem „Daily-Mail"-Bericht auf die Parole geeinigt, daß „alliierte Truppen nach Berlin marschieren und die Hauptstadt besetzen" sollen. Wir erinnern uns, derartige Parolen schon öfter gehört zu haben. Schon 1870 zogen die Franzosen mit dem Kampfruf „à Berlin!" gegen Deutschland. Aber es wurde nichts aus dem Triumphmarsch. Dann wollten die Polen zu Beginn dieses Krieges auch als Sieger in Berlin einmarschieren. Jedenfalls hatten ihnen ihre Generale versprochen, daß sie in spätestens vierzehn Tagen durch Berlin ziehen würden. Sicherlich ist es vielen von den polnischen Soldaten vergönnt gewesen, nur daß sie ohne Waffen und als Gefangene unter deutscher Bewachung Berlin sahen, und nun sollen „alliierte Truppen" in Berlin einziehen. Wann das geschehen soll, verrät der Korrespondent der „Daily Mail" leider nicht; aber es wird sicherlich noch eine ganze Weile dauern.

Die anglo-amerikanischen Landetruppen z. B. wollten schon Weihnachten bekanntlich in Rom sein. Sie sind seitdem kaum 100 Meter auf diesem Wege vorangekommen, wenn sie nicht gar 100 Meter zurückgeschlagen worden sind. Der Weg nach Berlin ist noch viel weiter, und auf ihm haben die deutschen Soldaten manche Hindernisse errichtet, die weder die Anglo-Amerikaner noch ihre bolschewistischen Helfershelfer werden nehmen können. Sie müßten sich also wieder damit begnügen, daß sich einige dieser „Berlinstürmer" vielleicht einmal die Reichshauptstadt im Gefangenentransport ansehen. Damit würde aber Churchill kaum geholfen sein. Also wäre abschließend zu dem Beschluß der Empirekonferenz zu bemerken, daß er eine ewig unerfüllbare Sehnsucht darstellt.

Sie haben sich gesucht und gefunden

England ist gelehriger Schüler der Bolschewisten

Stockholm, 5. Mai. Die „Daily Mail" befaßt sich mit dem „fortschreitenden Verfall der politischen Moral im Lager der Alliierten", wie sie es nennt und kommt dabei zu der Erkenntnis, daß es am besten wäre, wenn alle Verbündeten Englands den gleichen Standard internationaler Moral akzeptieren würden. Dabei entschlüpft der „Daily Mail" das Geständnis, daß England selbst einige der sowjetischen Methoden habe ausleihen müssen, um den Krieg zu führen, und daß es viele von diesen Methoden zweifellos beibehalten werde.

Da hat die „Daily Mail" ein wahres Wort gesprochen: Zweifellos, haben die Briten ihrem bolschewistischen Verbündeten manches abgeguckt. Zu den ausgeliehenen Methoden, von denen das Londoner Blatt spricht, gehört auch offenbar der „britische Geheimtod", die berüchtigte Methode des Secret Service, unbequeme Männer und Kritiker aus dem Wege zu räumen. Es ist schließlich gleich, wie die Opfer beiseitegebracht werden, ob auf die britische oder die bolschewistische Art des Genickschusses. In Moskau spricht man in solchen Fällen von „Liquidation", im englischen Vokabularium „Herzschlag".

Es ist ein sehr offenes Bekenntnis, wenn „Daily Mail" erklärt, man werde viele dieser Methoden beibehalten. Da zeigt sich wieder die Seelenverwandtschaft der Plutokraten und des Bolschewismus. Sie haben sich gesucht und gefunden, und England, das nun schon auf eine 300jährige Tradition in der Behandlung unterdrückter Völker und unliebsamer Personen zurückblickt, hat dabei noch Neues hinzulernen können, eben jene Methoden, die ihm die Uebernahme in die britische Taktik wert erscheinen lassen. Fragt sich nur, ob nicht jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, wo sich alle die Verbrechertricks an ihren Erfindern und Predigern rächen. Es könnte doch sein, daß die britischen Weltausbeuter im Bolschewismus ihren Meister gefunden haben, der seine bewährte Taktik auch gegenüber England anwenden könnte, um dort wenigstens auf dem Wege zur Weltrevolution einen Schritt weiterzukommen.

Dönitz zum Heldentod Kogas

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, richtete an den Kaiserlich Japanischen Marineminister ein Telegramm zum Heldentod des Großadmirals Koga, in dem er feststellt, daß das tapfere Sterben des japanischen Flottenoberbefehlshabers für die verbündeten Kriegsmarinen Beispiel und erneuter Ansporn zu hartem, zähem Kampf bis zum endgültigen Siege sein werde.

General Goppers beigesetzt

Riga, 8. Mai. Die mit 22 anderen Opfern des bolschewistischen Terrors in einem Massengrab in der Nähe von Riga gefundenen sterblichen Ueberreste des ehemaligen Stadtkommandanten von Riga, General Goppers, wurden gestern vom Dom zu Riga auf den Bruderfriedhof zur letzten Ruhe geleitet. Den Trauergottesdienst hielt der lettische Erzbischof Professor Dr. Grinbergs.

Der Bolschewismus, so sagte Professor Primanes als Abschluß seiner Traueransprache, trachtet nicht nur nach unserem Land, er will auch das ganze lettische Volk dem Tode ausliefern oder es im besten Falle auf den Weg des Massenverderbens — nach Sibirien — schicken.

Die Urne in Tokio

Aufbahrung im Wohnhaus Kogas

Tokio, 8. Mai. Die Urne mit den sterblichen Ueberresten Großadmiral Kogas traf am Sonntag in der japanischen Hauptstadt ein. Nach einer schlichten Gedenkstunde im Bahnhofsgebäude wurde die Urne, von einer Ehrenkompanie begleitet, nach dem Haus des verstorbenen Großadmirals gebracht, wo man sie in feierlicher Weise aufbahrte.

USA-Terrorflieger über Berlin

Nach den schweren Verlusten, die die USA-Terrorflieger bei ihrem letzten Angriff auf die Reichshauptstadt am 29. April hinnehmen mußten, nutzten sie das für die Abwehr besonders ungünstige Wetter des Sonntags zu einem erneuten Terrorangriff auf Berlin aus. Bei geschlossener Wolkendecke überflogen in den Vormittagsstunden des 7. Mai, von heftigem Flakfeuer empfangen, zahlreiche feindliche Flugzeuge das Gebiet von Groß-Berlin und warfen Spreng- und Brandbomben vornehmlich auf die Wohnbezirke der Stadt ab. Wohnviertel, Krankenhäuser und Kultureinrichtungen erlitten Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Kriegsschauplatz China

Von J. H. Gerstenberg

Die Japaner stoßen nach Westchina hinein. Wie der Reuterkorrespondent in Tschungking dazu mitteilt, sieht man diesen Vorstoß als sehr gefährlich an. Gleichzeitig läuft eine zweite japanische Operation nach Süden, und zwar gegen die Peking—Hankau-Bahn, die bereits erhebliche Fortschritte gemacht hat. Der chinesische Kriegsschauplatz, der inmitten des gewaltigen Geschehens in Europa und im Südpazifik so eine Art von Dornröschensein zu führen schien, ist damit zu neuer Aktivität erwacht. Es handelt sich um jenes China, das in dem Einkreisungsplan Englands und der USA gegen Japan eine sehr wichtige Rolle spielte, schon allein in der Hinsicht, Kanonenfutter zu stellen. Dieses China hat sich in einem siebenjährigen Krieg gegen das Reich des Tennos verblutet, ist verarmt und verödet.

Solche Notizen wie die letzte vom Kraegsschauplatz Chinas werden überall in der Welt gelesen. Aber überall wird auch die Frage gestellt, wofür diese verwirrenden Einzelheiten die verbindende Linie ist. Das chinesische Riesenreich ist seit vielen Jahrzehnten Schauplatz militärischer, politischer und wirtschaftlicher Kämpfe, die bereits vor dem ersten Weltkrieg begannen und sich damals um die Staatsform drehten. Es war die Umsturzbewegung gegen die Dynastie der Mandschu, die den gewaltigen Raum bis in seine Grundfesten erbeben ließ. 1911 wurde das Kaiserhaus gestürzt, und nun begann die Auseinandersetzung der Generale untereinander. Oertliche Gewalthaber, die oft nichts anderes als notorische Räuber waren wie zum Beispiel der später ermordete Marschall Tschangtsolin, schufen sich ihre Privatheere, mit denen sie möglichst weite Landstriche terrorisierten, um sich mühelos die Taschen zu füllen.

Im Jahre 1925 starb der Vater der chinesischen Revolution Sunyatsen, und damit verschwand der einzige Mann, der China vielleicht aus dem herrschenden Chaos zu einer zukunftssichernden Gestaltung hätte führen können. Dieser Mann aber beging einen grundlegenden Irrtum, als er die Festigung des neuen China mit Hilfe Moskaus erreichen wollte. Sein Nachfolger war der General und spätere Marschall Tschiangkaischek, der versuchte, die Parole der Partei Sunyatsens durchzusetzen, um das zerrissene Land unter seiner Herrschaft zu einigen. Tschiangkaischek hat zu diesem Zweck sehr blutige Kriege geführt, die dem Land neue Schrecken brachten, aber nicht die Unterwühlung durch die Bolschewisten und Hand in Hand damit die Hetze gegen Japan unterbinden konnten. Praktisch gesehen hat Tschiangkaischek immer nur einige Provinzen unter seinen Befehl bringen können. Er scheiterte an der Aufgabe, die raumfressenden Großmächte auszuschalten, die danach trachteten, ihre alten Privilegien nicht nur sich zu bewahren, sondern sie weiter auszubehnen, um so immer neue wirtschaftliche Vorteile aus dem Land zu pressen.

Die japanische Einstellung sieht mit Recht im ostasiatischen Raum die natürliche Ergänzung des Inselreichts des Tenno, zumal dessen Bevölkerung jährlich um etwa eine Million Menschen anwächst, die versorgt und ernährt werden müssen. Die Japaner begannen den Krieg mit China, um vor der eigenen Tür Ordnung zu schaffen und zu dem ihnen verwandten Volk nachbarliche Beziehungen anzuknüpfen, die ein haltbares Verhältnis schaffen würden.

Im Herbst 1931 und im Frühjahr 1932 besetzte Japan die mandschurischen Provinzen Nordchinas und gründete dort das Kaiserreich Mandschukuo, auf dessen Thron der letzte Sproß des Mandschureiches Pujui heute sitzt. Dieser Staat hat in den zwölf Jahren seines Bestehens eine wirkliche Festigung erfahren und steht heute an der Seite Japans und seiner Verbündeten als ein Element der Machtverstärkung und der Sicherheit im Kampf gegen jene Mächte, die Japan und Deutschland bekriegen.

Tschiangkaischek hat sich stets geweigert, die von Japan im ostasiatischen Raum neugeschaffene Ordnung anzuerkennen. Alle Bemühungen der japanischen Diplomaten, die beiderseitigen Einflußgebiete abzugrenzen und ein haltbares Abkommen zu schließen, blieben ohne Erfolg. Tschiangkaischek förderte vielmehr in den ihm unterstehenden Provinzen die immer schärfer werdenden antijapanischen Maßnahmen, duldete es, daß Japaner ermordet und japanisches Eigentum geplündert wurden. So blieb es nicht aus, daß endlich der offene Krieg zwischen den beiden blutsverwandten Völkern ausbrach.

Das Ergebnis dieses mit dem Zwischenfall vom 27. Juli 1937 begonnenen Krieges ist, daß sich Nordchina bis auf geringe Reste in japanischer Hand befindet. Das gleiche gilt für einen sehr breiten Streifen Mittelchinas längs der Küste und für die entscheidend wichtigen Plätze des Südens, für die großen Ströme und die wichtigsten Verkehrsverbindungen. In Nanking hat die chiesische Nationalregierung unter Wangtschingwei ihren Sitz und dehnt das Gebiet, das ihrem Einfluß unterliegt, immer mehr aus, während Tschungking völlig in die unwegsamen Provinzen Zentral- und Südchinas abgedrängt ist.

Trotz seines Bündnisses mit England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist sein Krieg über die Form eines Bandenkrieges gegen die Neuordnung letzten Endes nicht hinausgekommen. Tschiankischek hat seine Residenz in Tschunking, das durch das japanische Vordringen durch Burma auf indischem Boden längst von jeder Landverbindung mit den Alliierten abgeschnitten ist.

Der Marschall Tschiangkaischek ist, gemessen am übrigen Kriegsgeschehen in der Welt, heute kein militärisch ernst zu nehmender Faktor mehr. Zwar haben England und die USA ihm seit Jahren Kredite gegeben, soweit es noch möglich war, und ihn durch Waffen zu weiterem Widerstand aufzuputschen versucht. Die Plutokraten sprechen auch hin und wieder von der sogenannten a-b-c-d-front gegen Japan, in die sie also auch China einschließen. Heute aber ist immer weniger davon die Rede, seitdem Indien selbst in tödlicher Gefahr ist. Auch die Alliierten verkennen nicht, daß auf dem chinesischen Kriegsschauplatz im weitesten Sinne dieses Wortes Japan das Heer und die Luft beherrscht und daß das China Tschiangkaischeks im harten Zugriff der japanischen Wehrmacht liegt. Tschungkingchina ist von seinen Verbündeten praktisch abgeschrieben. Denn wenn es die Rolle noch einmal spielen sollte, die ihm ursprünglich in dem Gesamtkrieg gegen Japan zugedacht war, so müßte es erst einmal mit Kriegsmaterial, Waffen und Oel versorgt werden. Dazu aber sind England und die Vereinigten Staaten nicht in der Lage.

Die innerpolitische Lage in Tschungkingchina hat sich mit der Verschlechterung der Kriegslage außerordentlich zugespitzt. In dem Kabinett Tschiangkaischeks herrscht keine Einigkeit, und nach neueren Berichten aus Tschunking spricht man sogar davon, daß die liberalen Elemente an Boden verloren, während sogenannte faschistische Elemente innerhalb des Kuomintang an Boden gewönnen. Zwischen Tschiangkaischek und seinen kommunistischen Divisionen bestehen ernste Meinungsverschiedenheiten, und unausgesprochen braucht er einen guten Teil seiner besseren Truppen zur Blockierung dieser Kommunisten.

Engländer verhöhnen Gandhi

Genf, 8. Mai

Die britischen Machthaber in Indien besitzen die für ihre Geisteshaltung von jeher typische Kaltschnäuzigkeit, nach der Entlassung Gandhis ein Kommuniqué über seinen Gesundheitszustand zu veröffentlichen, aus dem klar hervorgeht, mit welchen brutalen Mitteln der greise indische Freiheitskämpfer im Kerker an den Rand des Grabes gebracht wurde. Wörtlich heißt es in diesem für die Methoden, mit denen die Engländer in Indien „regieren", bezeichnenden Kommuniqué u. a.:

„Gandhi hatte sich seit dem 10. April unpäßlich gefühlt, als plötzlich am 14. April heftiges hohes Fieber einsetzte. Am folgenden Tag und am 16. April stieg die Fieberkurve noch an, und sein Zustand war sehr ernst. Bei den sehr hohen Fiebertemperaturen befand sich Gandhi jedesmal in einem Zustand des Delirium. Eine Blutprobe erwies eine schwere Malariainfektion. Infolge der Fieberanfälle sank Gandhis Blutdruck ab und blieb hartnäckig auf dem niedrigen Stand. Gandhi ist sehr blutarm, und seine Nieren arbeiten schlecht."

Das alles hat die britischen Kerkermeister nicht davon abgehalten, den 74jährigen Gandhi weiterhin seiner Freiheit zu berauben, ihn von der Außenwelt völlig abzuschließen, jede ordnungsgemäße Pflege zu unterbinden und ihn schon auf diese Weise zu quälen, bis sie ihn endlich am 6. Mai aus Angst, er könnte unter ihren blutigen Händen im Gefängnis sterben, dem nach ihrer Meinung wohl so gut wie sicheren Tode außerhalb des Kerkers überliefert haben. Nicht jedoch, ohne ihn auch noch mit ebenfalls typisch britischem Hohn zu übergießen. In dem Kommuniqué heißt es nämlich weiter:

„Er ist sehr schwach geworden, obwohl er trotz seiner physischen und geistigen Erschöpfung noch gutter Laune ist. Seine Freunde und Anhänger, die sehnsüchtig darauf warten, ihn wiederzusehen, sollten diesen Etapachen Rechnung tragen und jede Anstrengung von ihm fernhalten."

Wenn Gandhis Gesundheitszustand sich noch weiter verschlimmern sollte, sind nicht die Anstrengungen des Wiedersehens mit seinen Freunden, sondern diejenigen schuld, die er durch die unwürdige Gefangenschaft erdulden mußte.

Badoglio-Kabinett nur noch Werkzeug Moskaus

Togliatti zum Rapport beordert. — Fünf kommunistische „Minister" bilden Kontrollausschuß

Aus dem besetzten Süditalien meldet ein feindlicher Sender, daß der Kommunist Togliatti, den Badoglio zum „Minister ohne Geschäftsbereich" ernannt hat und der heute die entscheidende Figur in der Regierung des Verrätermarschalls

geworden ist, nach Moskau zur Berichterstattung gerufen wurde. Die fünf Kommunisten, die dem Kabinett Badoglio angehören, haben sich nach dieser Meldung zu einem Kontrollausschuß vereinigt, mit der Aufgabe, die gesamte Tätigkeit der Badoglioregierung zu kontrollieren.

Diese Meldung beleuchtet schlagartig die in Süditalien eingetretene Lage. Die Badoglio-Regierung erhält nunmehr ihre Weisungen nicht mehr aus Washington und London, sondern aus Moskau. Der „Minister" und Kommunistenhäuptling Togliatti wird nach Moskau berufen, um dort die neuen Instruktionen für die Bolschewisierung Italiens zu erhalten. Der Ausschuß der fünf kommunistischen „Minister" erklärt sich zum offiziellen Kontrollorgan der Moskauer Regierung.

Damit hat die Badoglio-Regierung tatsächlich jeden Rest noch vorhandener Handlungsfreiheit eingebüßt und ist zu einem Werkzeug der neuen imperialistischen Mittelmeerpolitik Sowjetrußlands geworden. Die Moskauer Machthaber halten es nicht für nötig, nach außen hin den Anschein einer Zusammenarbeit mit den beiden westlichen Plutokratien in Süditalien aufrecht zu erhalten. Sie zeigen der ganzen Welt unverhüllt, welche weitreichenden imperialistischen Ziele die Sowjetregierung im Mittelmeer verfolgt.

Angriffe bei Sewastopol abgeschlagen

6. Mai 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewastopol trat der Feind unter besonders heftigem Artilleriefeuer und rollendem Luftwaffeneinsatz mit starken Kräften wieder zum Angriff an. Er scheiterte an dem zähen Widerstand und den entschlossenen Gegenangriffen von Verbänden und Einheiten des Heeres und der Kriegsmarine sowie rumänischer Truppen.

Deutsche Jagd- und Schlachtflieger griffen in die Kämpfe wirkungsvoll ein und schossen ohne eigene Verluste 30 sowjetische Flugzeuge ab.

Oestlich des rumänischen Sereth brachen auch gestern mehrere stärkere Angriffe der Bolschewisten im zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen. Kampf- und Schlachtfliegerverbände unterstützten auch hier mit gutem Erfolg unsere Abwehr und vernichteten elf Panzer sowie zahlreiche Geschütze und Nachschubfahrzeuge des Feindes.

Die Bekämpfung des sowjetischen Eisenbahnverkehrs wurde bei Tag und Nacht erfolgreich fortgesetzt. Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zusammengefaßten Angriff auf den Bahnhof Kiew-Darnitza. Es entstanden schwere Zerstörungen in den Bahnhofsanlagen.

Aus dem Landekopf von Nettuno und von der italienischen Südfront wird lebhafte beiderseitige Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Mehrere feindliche Stützpunkte wurden mit ihren Besatzungen in die Luft gesprengt.

In Ostbosnien zerschlugen deutsche Truppen unter schwierigen Geländeverhältnissen und gegenstellenweise harten Widerstand fünf kommunistische Großbanden. Gleichzeitig vereitelten deutsche und bulgarische Truppen, unterstützt von Einheiten des serbischen Freiwilligenkorps und nationalen serbischen Verbänden, den Versuch kommunistischer Banden, in Serbien Fuß zu fassen.

Nordamerikanische Bomber führten im Laufe des gestrigen Tages Angriffe gegen Ploesti und Turnu-Severin, die Schäden und Verluste unter der Bevölkerung zur Folge hatten. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte wurden 47 der angreifenden Flugzeuge, in der Mäße viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

7. Mai 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewastopol setzte der Feind seine mit sehr starker Artillerie und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe besonders im Nordabschnitt fort. Sie wurden in wechselvollen Kämpfen abgewiesen, örtliche Einbrüche abgeriegelt. Ueber der Krim wurden durch Jagd- und Schlachtflieger wiederum 34 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

In den Kämpfen der letzten Wochen hat sich Hauptmann von Lücken, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet.

Nördlich Jassy, östlich Polozk sowie südlich Pleskau blieben schwächere Angriffe der Bolschewisten ohne Erfolg.

In der Zeit vom 4. bis 6. Mai verloren die Sowjets an der Ostfront 140 Flugzeuge.

Im Landekopf von Nettuno brachen mehrere stärkere Vorstöße des Feindes im zusammengefaßten Abwehrfeuer oder im Nahkampf zusammen.

Im Kampf gegen kommunistische Banden auf dem Balkan verlor der Gegner im Monat April 11 380 Tote, 3871 Gefangene und zahlreiche Ueberläufer.

Nordamerikanische Bomber führten gestern wieder einen Angriff gegen mehrere Orte in Rumänien. Besonders im Stadtgebiet von Kronstadt entstanden Gebäudeschäden und Verluste unter der Bevölkerung. 23 feindliche Flugzeuge, meist viermotorige Bomber, wurden abgeschossen. Hierbei zeichneten sich rumänische Jagdflieger besonders aus.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe auf eigene Geleite vernichteten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine, Bordflak und Marineartillerie vor der norwegischen und holländischen Küste sowie im Schwarzen Meer 15 Bomben- und Torpedoflugzeuge.

Vor der südfranzösischen Küste griffen britische Flugzeuge, den im Dienste des Roten Kreuzes fahrenden spanischen Dampfer „Christina" trotz deutlicher Kennzeichnung an. Die Besatzung hatte Verluste. Auch der Kommissar des Internationalen Roten Kreuzes wurde verwundet.

Bei Angriffen feindlicher Bomberverbände gegen die besetzten Westgebiete wurden fünf feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben in West- und Südwestdeutschland.

Nach Berlin

Auf der Konferenz der Premierminister des Empire in London ist die Parole ausgegeben worden, daß die alliierten Truppen nach Berlin marschieren und die Reichshauptstadt besetzen wollten. Dieser Wunsch ist nicht neu. Schon im Jahre 1870 zogen die Franzosen mit dem Ruf „à Berlin" ins Feld, und 1939 wollten sogar die Polen an der Spree ihre Winterquartiere aufschlagen. Immer wieder hat in den bisherigen über viereinhalb Kriegsjahren die Vorstellung die Köpfe unserer Gegner berauscht, daß eines Tages der Marschtritt ihrer Bataillone durch die Straßen der Reichshauptstadt hallen und daß man siegreich durch's Brandenburger Tor einmarschieren würde. Was die Polen nicht vermochten und auch nicht die Franzosen, und was schließlich auch den wahnwitzigen serbischen Putschgeneralen — die ebenfalls nach Berlin marschieren wollten — versagt blieb, wollen nunmehr die Engländer samt ihren farbigen Hilfstruppen vollbringen.

Wenn man die Hauptstadt eines Landes besetzen will, muß man freilich dieses Land besiegt haben oder aber zumindest die Besetzung im Verlauf einer militärischen Aktion vornehmen. Bis auf den heutigen Tag hat jedoch noch kein feindlicher Soldat Berlin sehen können, es sei denn als Gefangener bei Spaziergängen am Sonntagnachmittag oder als mehr oder weniger fleißiger Arbeiter im Zuge von Aufforderungsarbeiten nach den britisch-nordamerikanischen Luftangriffen. Auf diese Art ist allerdings manch einer viel eher nach Berlin gekommen, als er es je für möglich gehalten hätte. Immerhin scheint selbst das von den Bomben ziemlich mitgenommene Berlin noch eine Stätte besonderen Anreizes für den Feind zu sein, denn andernfalls würde es ihn ja nicht so sehr verlangen, dort seine Zelte aufzuschlagen.

Als sich Churchill und Stalin nach ihrer Zusammenkunft in Teheran voneinander verabschiedeten, soll, so will eine in London seit geraumer Zeit kursierende Story wissen, Churchill geäußert haben: „Das nächstemal sehen wir uns in Berlin!", worauf Stalin erwidert habe: „Dann marschiere ich dahin zu Fuß, und Sie fahren im Schlafwagen." Inzwischen erzählt man sich in London noch eine andere Geschichte. Stalin, so sagt man, beobachtet tagelang von seinem Fenster aus einen auf dem Roten Platz betenden Mann. Von Stalin herausgerufen und befragt, was er da unten tue, erwidert der Mann, er bete für die zweite Front. Wieviel er denn dafür bekomme? Elf Rubel, erwidert der Mann, und Stalins bemerkt, das sei sehr wenig. Gewiß, darauf die Antwort, dafür aber sei's auch eine Dauerstellung. Vermutlich ist diese zumindest gut ersundene Geschichte auch dem Ministerpräsidenten des Empire zu Ohren gekommen, und sie werden, je nach Temperament und Laune, mit Schmunzeln oder Stirnrunzeln diesen Sarkasmus aufgenommen haben. Nach Berlin bleibt's inzwischen ein weiter Weg, gleichermaßen von Osten wie von Westen. Auch durch den Atlantikwall führt keine Gasse, die man passieren könnte. Und die Dominienminister werden, dafür liegen sogar schon amtliche Meldungen vor, noch mehr Kanonenfutter als bisher stellen müssen, wenn versucht werden sollte, diese Gasse mit Gewalt zu bahnen. Freilich sind die schweren deutschen Geschütze am Kanal recht unersättlich...

Bukarest. „Trotz Bombenangriffen und Flugblättern werden wir den Kampf fortsetzen, der unser Recht auf ein freies Leben verteidigen soll", erklärt der Direktor des „Curentul" in einer Stellungnahme zu dem anglo-amerikanischen Versuch, die Kriegsmoral des rumänischen Volkes durch Flugblätter zu erschüttern.

Neue starke Angriffe vor Sewastopol abgewiesen

Das Schwergewicht der bolschewistischen Angriffe im Süden der Ostfront verlagerte sich am Freitag in das nördliche Vorfeld von Sewastopol. Der Feind hat die seit 25. April andauernde, nur von örtlichen Vorstößen unterbrochene Kampfpause zum Heranführen starker Verbände, vor allem zahlreicher Batterien benutzt. Trotz energischer Bekämpfung der erkannten Bereitstellungen und neu in Stellung gebrachter Geschütze durch Artillerie und Schlachtflieger begann in den frühen Morgenstunden der erwartete Angriff. Er wurde durch sehr schweres Feuer und heftige Bombardierung der Feldbefestigungen eingeleitet und laufend unterstützt. Durch riesigen Munitionsaufwand gelang es dem Feind, einige vorgeschobene Gräben und Stützpunkte einzudrücken. An diesen Stellen stürmten dann die Massen der sowjetischen Infanterie.

Am zähen Widerstand deutscher und rumänischer Truppen und der Schulter an Schulter mit ihnen kämpfenden Marineeinheiten brachen jedoch die bolschewistischen Angriffe zusammen. Ueberall, wo der Feind über zerschossene Vorfeldstellungen hinweg in unsere Kampflinien eindrang, gingen Grenadiere, Pioniere und Jäger zu entschlossenen Gegenangriffen über und stellten die Lage wieder her. Das ganze vom Feind unter schwersten Verlusten an Menschen und Material erreichte Ergebnis waren zwei abgeriegelte örtliche Einbrüche, deren Bereinigung im Gange ist.

Der erste Ansturm führte somit, ähnlich wie zuvor bei Jassy, zu einer blutigen Schlappe der Bolschewisten. Der Feind hält aber hier noch starke Kräfte in Reserve, die den Angriff wieder aufnehmen werden. Die Luftwaffe trug zu dem bisherigen Erfolg durch Bombardierung feindlicher Artilleriestellungen, anrückende Verstärkungen und rückwärtige Verbindungen sowie durch Abwehr der bolschewistischen Schlacht- und Jagdfliegerkräfte bei. Mehrere Batterien, Salvengeschütze und Granatwerfer mußten unter der Wirkung der Bomben und Bordwaffen ihr Feuer einstellen, und durch Zerstörung von Bahnanlagen und Transportzügen im Bahnhof Sjuren wurde der Feind an der Zuführung von Reserven gehindert. Die zur Abwehr unserer Schlachtflieger aufgestiegenen Sowjetjäger mußten nach Verlust von 13 Maschinen abdrehen. Weitere 17 Flugzeuge schossen unsere Jäger aus den zur Unterstützung der Infanterieangriffe eingesetzten Bomberverbänden heraus. Sie entlasteten dadurch fühlbar den Abwehrkampf der Truppen.

Der vierte Tag der Schlacht am rumänischen Sereth brachte als Auswirkung der bisherigen äußerst schweren Verluste des Feindes ein weiteres Abflauen der Kämpfe. Ein neuer Stoß richtete sich wieder gegen unsere Vorfeldstellungen nördlich Targa-Frumos; auch er brach im Abwehrfeuer aller Waffen und unter den Bomben deutscher und rumänischer Kampf- und Schlachtflieger blutig zusammen.

Die bei Tag und Nacht zur Sicherung der Bomben tragenden Verbände eingesetzten deutschen Jäger schossen gemeinsam mit Schlachtfliegern und Flak erneut 56 Sowjetflugzeuge ab. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes **in der Luftwaffe an Hauptmann Karl Tannert**, Bataillonskommandeur in einem Fallschirmjägerregiment; **Oberleutnant Johann Dreher**, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader; **Leutnant Anton Lindner**, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; **Oberfeldwebel Karl Christmann**, Beobachter in einem Kampfgeschwader.

*

Ritterkreuzträger Hauptmann Kurt Radeck aus Osterode (Ostpreußen), Bataillonsführer in einem Grenadierregiment, starb im Osten den Heldentod. Ritterkreuzträger Hauptmann Willy Ritter aus Demitz-Thumitz bei Bautzen, Führer eines sächsischen Panzerpionierbataillons, ist einer schweren Verwundung im Osten erlegen.

Bei welchem Wetter fliegt der Feind?

Wichtige Fragen des Luftkrieges — Grenzen für Angriff und Abwehr

Von Kriegsberichter **Wolfgang Küchler**

PK **Bei der Luftwaffe**, im Mai

Die Beziehung des Luftkrieges zum Wetter haben jeden der Gegner gezwungen, die Wetterkunde als einen wichtigen Faktor in die Luftkriegführung einzuschalten. Bei schwierigen Wetterlagen wird die Entscheidung, ob ein geplanter Angriff auch wirklich durchgeführt bzw. ob ein Start der Verteidigungskräfte verantwortet werden kann, letzten Endes sehr oft vom Gutachten der Meteorologen abhängen.

Wichtig für die Vorausbestimmungen des Wetters ist vor allem das rechtzeitige Erkennen der Marschrichtung der Hoch- und Tiefdruckgebiete und damit der Wolken. In unseren Breiten sind überwiegend westliche Winde vorherrschend, so daß auch die Entstehung unseres Wetters meist im Westen vor sich geht. Es wird in der Hauptsache von dem Wechselspiel des Kampfes zwischen warmen tropischen und kalten polaren Luftmassen und dem Ausgleich zwischen feuchter maritimer und trockener kontinentaler Luft bestimmt.

Zieht also beispielsweise ein Tiefdruckgebiet mit großen Wolkenmassen vom Atlantik über England zum europäischen Kontinent hinüber, so kann auf Grund der durch zahlreiche Meldungen vieler verschiedener Wetterstationen ermittelten Marschgeschwindigkeit dieses Tiefdruckgebiets ziemlich genau der Zeitpunkt festgestellt werden, wann die Wolkenmassen und damit die Schlechtwetterzone das Zielgebiet erreicht haben. Wenn die nachfolgende Aufheiterung rechtzeitig genug die englische Insel erreicht, wird der Feind eine solche Wetterlage meist ausnutzen, da sie ihm geringere Verluste verspricht als bei klarem Wetter.

Böse Ueberraschung für die Briten

Aber auch die beste Wettervorhersage ist nie so hundertprozentig sicher, daß sie vor bösen Ueberraschungen schützt. Der Nachtangriff gegen Berlin in den Abendstunden des 24. März ist dafür ein gutes Beispiel. Die starken britischen Kampfverbände, die offenbar unter günstigen Wetterbedingungen von ihren Flugplätzen in England gestartet waren, näherten sich in der angenehmen Erwartung Berlin, die über Deutschland liegende Schlechtwetterzone würde ihr Vorhaben begünstigen und einen Start der deutschen Nachtjäger unmöglich machen. Aber auf halbem Wege riß plötzlich unvermutet die geschlossene Wolkendecke auf, und zwar zu beträchtlichen Lücken. Dies war das Signal zum sofortigen Start unserer Nachtjäger, die bis dahin untätig zusehen mußten, wie der Feind ungehindert ins Reichsgebiet einflog. Trotz der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, die für den Ansatz der Verbände nun nur noch zur Verfügung stand, wurden diese so geschickt an den britischen Bomberstrom herangeführt, daß ihr Kampfeinsatz einen bis dahin noch nie erreichten nächtlichen Jägererfolg brachte. Zum ersten Male wurde mit 112 Abschüssen viermotoriger Terrorbomber bei Nacht die Hundertgrenze überschritten und damit ein hoher Prozentsatz der eingeflogenen Maschinen vernichtet.

Es gibt vier Möglichkeiten

Insgesamt können folgende wetterbedingte Kombinationen bei der Durchführung von Angriffen und den Möglichkeiten der Verteidigung auftreten:

1. Der Feind hat gutes Start- und Landewetter, das Wetter im Zielraum ist ebenfalls gut, so daß sowohl der Angreifer wie der Verteidiger unter den gleichen Bedingungen kämpfen. Diese Möglichkeit wird von den Anglo-Amerikanern nur noch selten ausgenutzt — im Gegensatz zu früher —, da unser Abwehrsystem inzwischen so verfeinert worden ist, daß bei günstigen Abwehrbedingungen die Verluste des Angreifers das von den Feinden selbst als „erträglich" festgesetzte Maß meist weit übersteigen.

2. Die entgegengesetzte Möglichkeit ist die, daß sowohl die Flugplätze in England wie die Horste der deutschen Tag- und Nachtjäger im Nebel liegen. Ein Angriff ist nicht möglich.

3. Der Feind hat gutes Startwetter und kann auch bei der Rückkehr mit günstigem Wetter rechnen, so daß seine Landung gesichert ist. Ueber den angeflogenen Gebieten aber liegt eine Wolkenschicht, und die deutschen Jäger haben nur sehr beschränkte oder — bei Nebel — überhaupt keine Einsatzmöglichkeiten. Dies ist die von den Anglo-Amerikanern zur Zeit am meisten bevorzugte Wetterlage, da sie ihnen verhältnismäßig geringe Verluste verheißt.

4. Der Feind hat gutes Startwetter, und auch die Bedingungen über dem Zielraum sind für ihn günstig, doch muß er mit einem Witterungsumschlag oder mit bevorstehendem Bodennebel rechnen. Er wird also nicht zu einem Angriff starten, da die Landung der zurückkehrenden Bomberformationen unweigerlich mit einer Katastrophe enden würde.

Nebel — Feind Nr. 1

Der Nebel ist der gefährlichste Feind der Fliegerei. Die Gefährlichkeit erhöht sich noch dadurch, daß er sich meist ziemlich rasch bildet und nicht immer „vorausberechnet" werden kann. Von den Fliegern werden vor allem die sogenannten Nebeleinbrüche gefürchtet — fließende Nebelmassen, die sehr schnell lawinenartig weite Gebiete überdecken können. Obwohl manche Schlechtwetterflüge, wie sie im Weltkrieg noch kaum möglich waren, den Flieger von heute überhaupt nicht mehr beunruhigen, so ist doch besonders der Nebel auch heute noch der gefährlichste Gegner. Ein Start im Nebel wäre zwar allenfalls noch möglich, auch der Flug durch den Nebel bzw. durch große, zusammenhängende Wolkenmassive wäre noch nicht das Schlimmste — denn unsere Blindfluginstrumente sind bis in die letzten Feinheiten vervollkommnet worden —, aber eine Landung bei Bodennebel und damit bei einer Sicht von vielleicht nur wenigen hundert Metern stellt den Flieger immer noch vor ein fast unlösbares Problem.

Der Angriff auf Berlin am 9. März

Wenn die deutschen Flugplätze in einer undurchsichtigen „Waschküche" liegen, so geschieht es, daß unsere Jäger nicht starten können, während der Feind über den deutschen Städten Tod und Feuer ausspeit. So war es z. B. bei dem Tagesangriff der Amerikaner auf Berlin am 9. März. Ueber England herrschte klares Wetter mit hoher, aufgerissener Bewölkung. Ueber dem gesamten Kontinent aber lag eine geschlossene Wolkendecke, die bis in eine Höhe von 4000 Meter hinaufreichte und in der außerdem noch stärkste Vereisungsgefahr bestand. Die Amerikaner konnten also über England auf Höhe gehen und über den Wolken nach Deutschland einfliegen. Hätte die deutsche Luftkriegführung nun gesagt: wir können es nicht zulassen, daß der Feind ungehindert die Reichshauptstadt angreift, und hätte sie die Jäger starten lassen, dann wären bereits beim Durchziehen durch die Wolken und dann später bei der Landung wahrscheinlich so viel Abstürze und Ausfälle eingetreten — ganz abgesehen davon, daß bei den gegebenen Wetterverhältnissen das Ausfindigmachen des Feindverbands auch noch ein Problem für sich gewesen wäre —, daß unsere eigenen Verluste die eventuell möglichen Erfolge vielleicht überstiegen hätten.

Die gefährliche Vereisung

Ein zweiter Feind macht der Fliegerei noch immer viel zu schaffen: die Vereisung. Sie entsteht fast immer in Wolken um 0 Grad und darunter. Es kann nämlich oft vorkommen, daß die Nebeltröpfchen, die an sich das Kennzeichen des Wassergehalts der Wolken über 0 Grad sind, auch in Temperaturen unter 0 Grad bestehen bleiben, ohne daß sie dabei zu Eis kristallisieren. In solchen „unterkühlten" Wolken kommt das Wasser noch bis zu sehr tiefen Temperaturen flüssig vor. Geringfügige Erschütterungen — in diesem Fall, wenn Flugzeuge durch die Wolken fliegen — genügen aber schon, um diese unterkühlten Wassertröpfchen schlagartig erstarren zu lassen. In kürzester Zeit sind vor allem die Stirnseiten, Tragflächen, Propeller und Leitwerk des Flugzeugs mit einer oft mehrere Zentimeter dick werdenden Eiskruste überzogen. Das Eis vergrößert nun aber nicht nur das Gewicht des Flugzeugs, sondern es verändert auch die Profile von Tragflächen und Leitwerk ganz erheblich, so daß Geschwindigkeit und Auftrieb sinken, der Benzinverbrauch steigt und insgesamt die Flugeigenschaften wesentlich verschlechtert werden. Sehr oft ist der Absturz des Flugzeugs die Folge davon.

Die Vereisung ist nicht etwa nur an besonders kalten Tagen oder in großen Höhen mit sehr tiefer Temperatur zu befürchten, sondern sie tritt meist in hohen Wolkengebirgen an Wintertagen mit milderer Bodentemperatur auf. Selbstverständlich sind heute alle modernen Flugzeuge mit wirksamen Enteisungsanlagen versehen, aber die Vereisung bleibt trotzdem immer noch ein gefährlicher Feind des Fliegers.

Kondensstreifen unerwünscht

Neben der Vereisung gibt es nun noch eine dritte, auch durch das Wetter bedingte Erscheinung, die dem Flieger ebenfalls unerwünscht ist. Das sind die Kondensstreifen, die beispielsweise einen nahenden Bomberverband schon von weitem verraten. Für die Bildung von Kondensstreifen ist eine möglichst kalte und möglichst trockene Atmosphäre notwendig. In dieser Atmosphäre wird nun durch die Auspuffgase der Flugzeuge Wasserdampf geblasen. Man erklärt die Entstehung der Kondensstreifen durch die Bildung von Nebeltröpfchen um die feinen Rußteilchen dieser Auspuffgase. Die Kondensstreifen sind also nichts weiter als künstliche Wolken. Sie treten meist in einer Temperatur von etwa —40 Grad auf, d. h. in Höhen zwischen 6000 bis 9000 Meter.

Britische Reedereien wollen sich auflösen

Stockholm, 8. Mai

Die Lancashire Shipping Co. erwägt ihre Auflösung und die Rückzahlung der Aktien, da sie nach Mitteilung des Vorstandes infolge von Kriegsverlusten und Verkäufen keine Schiffe mehr besitze, meldet „Aftontidningen" nach UP aus London. Die Aktionäre sind gefragt worden, ob man die Gesellschaft bestehen lassen und eine neue Flotte nach dem Kriege bauen oder ob man die Reederei liquidieren solle. Die Aktionäre würden dann 95 Schilling für eine 20-Schilling-Aktie erhalten. Aus der Kurssteigerung der Schiffahrtsaktien in der letzten Zeit will man schließen, daß eine große Zahl von Reedereien dem Beispiel der Lancashire Shipping Co. folgen will.

Die Mörder an ihrem eigenen Volk

Der Verrätermarschall Badoglio hat, wie „Regime Fascista" berichtet, in einer einem englischen Journalisten gegebenen Erklärung offen zugegeben, daß er Terrorangriffe der englisch-amerikanischen Bombenflieger auf italienische Städte beim alliierten Kommando befürwortet habe. Weder der Exkönig noch er hätte jemals um eine Einstellung der Bombenangriffe auf Italien nachgesucht. Er habe vielmehr General Montgomery die Bombardierung von Mailand, Ancona, Bologna und anderen Städten empfohlen, da „das italienische Volk nur auf diese Weise dazu gebracht werden könne, sich für die Anglo-Amerikaner zu erklären und die Deutschen zu hassen".

Hierzu bemerkt „Regime Fascista", daß der brutale Zynismus dieser Erklärung des Verräters Badoglio nicht zu überbieten sei. Am Tage der entscheidenden Abrechnung werde das italienische Volk diese Erklärung Badoglios nicht vergessen. Aus der Erklärung Badoglios gehe offen hervor, daß die Terrorangriffe auf das italienische Volk auf Vorschlag Badoglios erfolgten, der damit ebenso wie der frühere König zum Mörder an seinem eigenen Volke geworden sei.

Vier Millionen dürfen für England verbluten

Indien allein stellt 2 Millionen

Genf, 8. Mai. Auf der britischen Dominionkonferenz wurden nach einer Exchange-Meldung Zahlen über den Kriegseinsatz der Hilfsvölker des britischen Reiches bekanntgegeben. Danach hat Kanada 750 000, Australien 870 000, Neuseeland 189 000, Südafrika 269 000 und Indien über zwei Millionen Mann Truppen für Großbritannien gestellt. Insgesamt „dürfen" also über vier Millionen fremdländischer Truppen ihre Haut für England zu Markte tragen. Ueber den Blutzoll, den diese Länder für Großbritannien bringen mußten, schweig man sich auf der Dominionkonferenz wohlweislich aus.

Besonders die Inder, die die zweifelhafte Ehre haben, mit zwei Millionen weitaus den größten Anteil zu stellen, werden angesichts der Gewaltherrschaft der britischen Indienregierung ihre besondere Freude haben, wenn sie erfahren, welches Blutopfer von ihnen erpreßt wird.

Juden betrügen sich gegenseitig

Bukarest, 8. Mai. An 40 heimlosen Juden, die aus Transnistrien geflüchtet waren, leistete sich der Präsident der Zionistischen Auswanderungsorganisation, Dr. Henger, zusammen mit anderen reichen Juden einen bezeichnenden Betrug. Henger veranlaßte die Transnistrier Juden, sich mit ihren Papieren und Schiffskarten nach Costanza zu begeben, von wo sie angeblich mit dem Dampfer „Milca" nach Palästina fahren sollten. In Costanza aber wurden die 40 jüdischen Auswanderer von anderen Juden in ein Magazin gesperrt und ihrer Papiere beraubt. Man ließ sie erst wieder los, als der Dampfer abgefahren war und mit ihm statt der armen 40 reiche Juden, die sich auf diese Weise der Papiere ihrer ärmeren Rassegenossen bemächtigt und sich mit ihnen aus dem Staube gemacht hatten. Henger, der diesen Streich ausgeheckt und sich dafür mit 1 bis 2 Millionen Lei pro Platz hatte bezahlen lassen, wurde verhaftet.

Furchtbares Erlebnis eines Arbeiters aus Transnistrien

Bukarest, 8. Mai. Ende April meldete sich der geflohene Gasarbeiter Sergeij Kuchanow bei der Polizeibehörde seines Heimatortes Barlad. Er war am ganzen Körper von Schlägen und Stichen gezeichnet und sah trotz seiner 25 Jahre wie ein 60jähriger aus. Auf dem Rücken trug er besonders furchtbar eiternde Wunden. Die Bolschewisten hatten ihm dort die Buchstaben W. N. (die Anfangsbuchstaben des russischen Wortes für „Volksfeind") mit glühendem Eisen eingebrannt. Sein Bericht ist ein neues Zeugnis für die teuflische Grausamkeit der Bolschewisten:

„Ich hatte mit zwei Kameraden den Auftrag, einen Vergasungsapparat nach einem toten Gleis unweit des Bahnhofs von Bissula zu bringen. Als wir an Ort und Stelle kamen, fiel uns auf, daß um einige dort stehende, vollkommen luftdicht verschlossene Viehwagen eine Gruppe NKWD-Leute Aufstellung genommen hatte. Aus den Wagen drangen schwache Wimmertöne, die einem das Blut erstarren ließen. Mit unflätigen Beschimpfungen befahl uns der aufsichtführende NKWD-Offizier, den Gasapparat an ein dickes Rohr anzuschließen, das aus dem ersten Wagen ragte, und das Gas einströmen zu lassen. Wir waren wie benommen vor Entsetzen, denn das furchtbare Winseln aus den Wagen stammte nicht, wie man vorgab, von erkrankten Tieren, sondern von — gequälten Menschen. Als der Offizier unser Zögern bemerkte, brüllte er wütend, indem er mich mit der Faust ins Gesicht schlug: „Wartet, ihr Hunde, ihr wollt wohl nicht. Dann seid ihr auch solche Volksfeinde wie die da drinnen!" Obwohl wir nun zitternd den Apparat anschlossen, half uns dies nichts mehr. Auf Befehl des Offiziers riß man uns Jacke und Hemd vom Leib und schlug und stach auf uns ein. Schließlich holte eine der NKWD-Leute eine angeglühte Stange aus dem Feuer heraus, auf dem die Männer ihre Suppe wärmten. Mit diesem glühenden Eisen brannte er einem meiner Kameraden die Buchstaben W. N. auf den bloßen Rücken, so daß dieser vor Qual laut aufschrie. Als die Reihe an mich kam, verlor ich sofort die Besinnung, sowie ich die sengende Glut in meinem Fleisch fühlte.

Es war schon dunkel, als ich wieder aus meiner Ohnmacht erwachte. Ich fand mich halb in einem Bachbett liegend, wohin mich meine Quäler geworfen hatten, da sie mich anscheinend für tot hielten. Unter unsäglichen Mühen und Schwierigkeiten gelang es mir dann schließlich, auf Schleichwegen zu fliehen und die deutschen Linien zu erreichen."

Die Erfahrungen, die man in den von der Sowjetarmee neu besetzten Gebieten des Ostens machen mußte, bestätigen, daß in der Brutalität der bolschewistischen Methoden auch nicht die leiseste Aenderung eingetreten ist. Ueberall, wo die Bolschewisten vordrangen, haben sich die gleichen Szenen des Grauens abgespielt. Der rücksichtslose Terror ist das Universalmittel des Bolschewismus. An diesem System hat sich, wie aus vielen Beispielen ersichtlich, nichts geändert.

Zwei rumänische Städte am Verhungern

Bukarest, 8. Mai. Bei den deutsch-rumänischen Behörden häufen sich die Aussagen der Flüchtlinge aus den Städten Stefanesch und Bolotino am Pruth über die dort herrschende Hungersnot. Der städtische Arbeiter Tudor Serbanescu aus Bolotino sagte aus:

„Unsere Stadt war früher als Ueberschußort bekannt. Wir führten Weizen, Fleisch und Butter in Mengen aus. Nach einer Woche Bolschewistenherrschaft machte sich bereits ein spürbarer Mangel an Brot und Fett bemerkbar. In der zweiten Woche fehlte auch das Fleisch; Brot erhielt man in Bolotino nur bei den Juden zu Wucherpreisen. Die Menschen fallen buchstäblich auf den Straßen vor Hunger um. Nach vorsichtigen Schätzungen sind bereits an 100 Kinder Hungers gestorben. Die Schuld trägt der jüdische NKWD-Kommissar Schmulewitsch. Dieser befahl unter Androhung der Todesstrafe die tägliche Ablieferung von Lebensmitteln jeglicher Art für die im Ort einquartierten Sowjettruppen.

Aus Angst vor den angedrohten Foltern lieferten wir in der ersten Woche alle Lebensmittel ab. Als sich die Knappheit so sehr bemerkbar machte, daß wir auch selbst hungern mußten und nichts mehr abzuliefern hatten, machte Schmulewitsch seine furchtbare Drohung wahr. An einem Tage wurden zwölf Einwohner, am nächsten über 40 auf dem Marktplatz unter der erzwungenen Teilnahme der Bevölkerung durch Genickschuß ermordet."

Kurz gefaßt, aber wichtig

Bukarest. König Michael besichtigte, wie amtlich mitgeteilt wird, am 5. Mai Befehlsstellen und Einheiten der rumänischen Luftwaffe.

Oslo. Auf Anordnung des Ministerpräsidenten Quisling erhält das norgewische Staatswappen eine neue formale Gestaltung, die sich an historische Vorbilder norwegischer Könige des Mittelalters anlehnt und gewisse stilistische Fehler ausmerzt. Inhaltlich bleiben die Symbole des Wappens unverändert: ein aufrecht stehender Löwe mit erhobenem Beil im dreieckigen gotischen Schild mit Krone.

Bukarest. Auf dem Bukarester Heldenfriedhof wurden in diesen Tagen sechs rumänische Lazarettschwestern zu Grabe getragen, die bei einem anglo-amerikanischen Terrorangriff, während sie Schwerverwundete betreuten, durch eine auf ihre Rote-Kreuz-Station geworfene Bombe getötet worden waren.

Stockholm. Roosevelt ist nach einmonatigem Aufenthalt im Süden nach Washington zurückgekehrt.

Vichy. Der Abschuß von 57 anglo-amerikanischen Bombern über Frankreich hat seinen Eindruck in der französischen Oeffentlichkeit nicht verfehlt. „Der deutsche Jagdschutz bewährt sich auch über Frankreich." Die letzten Verluste der Alliierten über Frankreich zeigten, daß die deutsche Jagdabwehr, die von der anglo-amerikanischen Agitation als ohnmächtig hingestellt werde, über dem europäischen Westen Wacht halte.

Madrid. Kommunisten bestimmen das politische Leben in Algier ganz allein, heißt es in einem Bericht des „Ya"-Korrespondenten aus Nordafrika. Abgeordnete der rechten Gruppe gäbe es so gut wie gar nicht. Die Welt und besonders Europa hätten die Pflicht, die von Algier ausgehende Zukunftsmusik sehr genau zu verfolgen.

Stockholm. Nach einer im Londoner „Daily Herald" erschienenen Meldung hat die brasilianische Staatsbank auf Druck Titos sich geweigert, der jugoslawischen Regierung Exkönig Peters die Summe von 2 400 000 Pfund Sterling auszuzahlen, die sie für das Konto der jugoslawischen Staatsbank in Verwahrung hat.

Madrid. Der nordamerikanische Fliegerleutnant Kepford, einer der bekanntesten USA-Flieger, erklärte — wie EFE aus New York meldet — vor Pressevertretern, daß die angloamerikanischen Behauptungen über die Minderwertigkeit der japanischen Flieger Lügen seien. Die japanischen Flieger seien äußerst harte Kämpfer und manövrierten ihre Apparate derart geschickt, daß jeder Fehler der USA-Flieger diesen das Leben kosten könne.

Belgrad. „Novo Vreme" schreibt zur lobenden Erwähnung des serbischen Freiwilligenkorps und der nationalen serbischen Verbände bei den Kämpfen gegen die kommunistischen Banden im deutschen Wehrmachtbericht, diese Anerkennung sei eine große Ehrung der serbischen antikommunistischen Kämpfer.

Sofia. Am Sonnabend beging Bulgarien den Ehrentag seiner Armee, den „Tag der Tapferkeit". In allen Orten, in denen Truppenteile stationiert sind, fanden militärische Feierlichkeiten statt.

Lissabon. Der portugiesische Dampfer „Quanza", der von den portugiesischen Kolonien nach Lissabon unterwegs war, wurde von einem englischen Kriegsschiff angehalten und nach Gibraltar gebracht.

Adana. In Kairo wurde eine Gesellschaft der Freunde der Sowjetunion gegründet. Die Gesellschaft will „kulturelle Beziehungen" zwischen Aegypten und der Sowjetunion herstellen.

Stockholm. Der Sekretär des australischen Gewerkschaftsrats Albert N. Monk erklärte am Donnerstag: „Die Taktik, die auf der IGD-Konferenz im Jahre 1941 angewendet wurde, wird anscheinend in Philadelphia wiederholt. Anscheinend ziehen die britische und die kanadische Regierung leere Phrasen einer offenen Erklärung über ihre Nachkriegszeit vor."

Stockholm. Einem von „Folkets Dagblad" zitierten Bericht des britischen Arbeitsministeriums zufolge gingen im März infolge Konflikte in der englischen Industrie 1 600 000 Arbeitstage verloren. Hiervon entfielen allein 1 263 000 auf die Grubenindustrie. Während der drei ersten Monate des Jahres 1944 gingen 2 109 000 Arbeitstage verloren.

Barcelona. Auf dem Flugplatz Prat de Llobregat landete mit großen Schwierigkeiten ein viermotoriges anglo-amerikanisches Bomben-Flugzeug von dessen zehnköpfiger Besatzung sieben Mann durch Flak und Jagdabwehr angeblich beim Angriff auf Genua verwundet worden waren. Das Flugzeug wurde beschlagnahmt und die Besatzung interniert.

Paris. Im Museum des Schlosses von Malmaison wurde in der Nacht zum Donnerstag ein Einbruch verübt. Es wurden wertvolle historische Gegenstände und Erinnerungsstücke an Napoleon und die Kaiserin Josephine entwendet.

Schriftleitung: Max Augustin. Verleger: Max Augustin. Anzeigenleitung: Walter Sedlow (z. Z. Wehrmacht), i. V. Max Augustin. Druck August Scherl Nachf., sämtlich in Berlin. Zur Zeit ist Preisliste 21 gültig

GOLOWIN
geht durch die Stadt

Roman von HUGO MARIA KRITZ

Copr. Knorr & Hirth, Kommanditgesellsch., München
Nachdruck verboten

20. Fortsetzung

Sie warf einen schnellen, prüfenden, noch ungewissen Blick auf Cannenburgh, und sie bekam sofort den Eindruck, daß er sie nun nicht mehr im Stiche lassen würde, es sei auch nur, um seinen Gegnern keine Trümpfe in die Hand zu spielen.

Und da es ihr weder an Mut noch an Entschlossenheit fehlte, trat sie, während sie mit erhobener Hand Juranitsch zum Schweigen brachte, ganz dicht an Hetty heran und sagte:

„Es ist jetzt genug geredet, sinnlos und zwecklos geredet, denn so kommen wir nicht weiter. Du mußt dir über folgendes klar sein: ich kann weder Kablinski heiraten noch weiterhin in Boguslawa bleiben. Beides ist ausgeschlossen — aus tausend Gründen. Es handelt sich jetzt nur noch darum, ob wir im guten oder im bösen auseinandergehen. Und das zu entscheiden, liegt an dir."

„Bist du wahnsinnig?" rief Hetty. „Verlangst du vielleicht noch, daß ich meinen Segen dazu gebe, wenn du mit einem Hochstapler schlimmster Sorte auf und davon gehst? Das ist doch wirklich —"

„Also gut", unterbrach sie Madeleine mit einer ungeduldigen, herrischen Geste. „Dann gehen wir eben nicht im guten auseinander. Wie du es wünscht."

„Seien Sie doch vernünftig, Madeleine!" rief Juranitsch. „Sie rennen in Ihr Unglück."

„Meine Sache", versetzte sie scharf.

„Er wird dich doch nur an der Nase herumführen!" rief Hetty. „Er wird dich bei der erstbesten Gelegenheit sitzenlassen, und dann — das sage ich dir heute schon — wird mein Haus dir verschlossen sein! Wenn du den Wahnsinn begehst mit diesem Menschen loszuziehen, dann brauchst du auf keine Hilfe mehr zu rechnen! Dann kenne ich dich nicht mehr! Dann tue, was du willst, geh zugrunde oder nicht! Aber in mein Haus kommst du dann nicht mehr, das schwöre ich dir!"

Madeleine wandte angeekelt den Blick von ihrer Stiefmutter ab. „Keine Sorge; daß ich dein Haus noch einmal betrete", sagte sie, „lieber gehe ich zugrunde."

„Du kommst sofort mit mir nach Hause!" schrie Hetty und stampfte mit dem Fuße auf.

„Nein", sagte Madeleine.

Hetty japste nach Luft. Dann bohrte sie ihren Blick in Madeleines Augen.

„Madeleine", sagte sie drohend, mit mahlenden Kiefern, „ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, es ist mein letztes Wort! Ich fordere dich auf, unverzüglich mit mir nach Hause zu kommen!" Sie bebte am ganzen Körper, in ungeheurer Willensanstrengung.

Juranitsch hielt den Atem an und starrte mit höchster Spannung auf Madeleine.

Es wurde so still im Zimmer, daß man den Regen vor dem Fenster fallen hörte.

Und dann sagte Madeleine langsam, mit gepreßter Stimme, als stünde sie unter einem schwer lastenden Druck: „Ich habe nichts zu überlegen. Ich gehe nicht mit."

Hettys Gesicht wurde weiß wie ein Laken. Sie warf den Kopf zurück wie in einem plötzlichen Entschluß, schlug mit fahriger Geste den dünnen schwarzen Seidenmantel eng um den Leib, bewegte die Schultern, als wolle sie sich zur Tür wenden, verharrte dann aber in ihrer regungslosen Haltung, mit leise keuchendem Atem, und starrte Madeleine an mit einem Ausdruck, gerade als wäre sie plötzlich in Zweifel darüber, ob sie nun als Siegerin oder als Besiegte das Schlachtfeld verlasse.

Madeleine, mit hochmütig gesenkten Lidern, sah kalt und geringschätzig auf Hettys Füße.

Und ohne ein weiteres Wort drehte sich Hetty plötzlich auf dem Absatz herum und ging mit Schritten, die das Zimmer leise erdröhnen ließen, zur Tür.

Noch einmal trat Juranitsch mit theatralisch verschlungenen Händen vor Madeleine hin; aber ehe er noch zu reden begann, steckte Madeleine beide Hände abwehrend gegen ihn aus.

„Gehen Sie! Gehen Sie!" rief sie mit nervös zuckendem Gesicht. „Ich habe genug davon!"

Juranitsch fuhr zurück, reckte sich hoch auf, zog die Brauen empor und sagte: „Wie Sie wollen." Dann drehte er sich um und verließ das Zimmer.

Cannenburgh und Madeleine sahen sich an.

„Schöne Geschichte", sagte er.

11.

Jäh und unvermittelt hatte es aufgehört zu regnen. Cannenburgh trat vor das Hotel. Es war nun Mitternacht, und der Portier, mit Mütze und Pantoffeln, jämmerlich schlotternd in einem rotgestreiften Nachthemd, schloß ihm die Tür auf.

Es war nicht kühler geworden. Die Bahnhofsgasse war menschenleer. Gegenüber auf dem Rangierbahnhof schaukelten violette Bogenlampen über den Gleisen. Cannenburgh schritt über Pfützen hinweg, die zwischen dem holperigen Pflaster spiegelnd glitzerten. Vor dem Bahnhof stand eine Droschke. Der Gaul schlief.

Cannenburgh, ohne Krawatte, den Rock nur lose um die Schultern gelegt, denn es war sein Wunsch, vor dem Schlafengehen eine kleine halbe Stnue Luft zu atmen und Ordnung in seine Gedanken zu bringen, ging langsam und nachdenklich über den Bahnhofsplatz. In der Ferne grölten Betrunkene. Ein Polizist sah ihn forschend an und grüßte aus unerfindlichen Gründen.

Im dritten Stock des „Grand Hotel", auf Zimmer 48, schlief Madeleine. Sie hätte in ein anderes Hotel gehen können, nach Hause wollte sie ja unter keinen Umständen, aber war es nicht völlig gleichgültig, nun, da der Skandal bereits in voller Blüte stand und es ein Zurück nicht mehr geben konnte?

Cannenburgh sog mit tiefen Zügen die feuchte Nachtluft in die Lungen, doch er atmete nicht frei; er fühlte sich beklommen und niedergeschlagen.

Wenn das ein Abenteuer war, dann hatte er es verlernt, Abenteuer zu erleben, und dies darum — er fühlte es genau —, weil all seine Gefühle und Gedanken in die Vergangenheit gerichtet waren! Sie umgaben ihn wie ein schützender Panzer — undurchdringlich. Noch war er in der Verfassung eines Menschen, der, so sehr verfangen in dem Gestrüpp seines eigenen Schicksals, die Fähigkeit verloren hat, das fremde Schicksal mitzuerleben, mitzufühlen oder auch nur in seiner Größe und seinem Umfang zu erkennen.

Während er mit langsamen und nicht sehr sicheren Schritten in die Bahnhofsgasse einbog, den Kopf nachdenklich gesenkt, obwohl er, der sich selbst ständig beobachtete und kontrollierte, genau wußte, daß er nichts dachte, fiel sein Blick auf eine Gestalt, die regungslos in der Mitte der Straße stand, genau unter der schaukelnden Straßenlaterne. Es war ein Mann, gehüllt in eine weite schwarze Pelerine, mit einem breitrandigen schwarzen Hut, wie ihn Künstler in früheren Zeiten getragen hatten. Er stand, ohne sich zu bewegen, auf einen Stock gestützt und blickte starr und wie in Erwartung auf Cannenburgh, der langsam näher kam.

Außer dieser regungslosen schwarzen Gestalt war die Straße menschenleer. Die vom Regen nassen Katzenköpfe des Pflasters glänzten bläulich, und der Himmel hing niedrig und sternenlos über den Häusern.

Nicht, daß in kleinen Städten die merkwürdigen Menschen und Originale häufiger anzutreffen sind als in den großen; man begegnet ihnen nur häufiger in der beschränkten Enge. Dieser seltsam gekleidete Mann, so dachte Cannenburgh, als er seiner ansichtig wurde, mag trotz — oder gerade wegen — seiner unheimlichen, ja in dem blassen, schwere Schatten versendenden Licht sogar recht dämonisch wirkenden Erscheinung, ein argloser Klavierlehrer, vielleicht ein Buchhändler sein, der in nächtlichen Spaziergängen den verlorenen Träumen seines Lebens nachhorcht.

Cannenburgh, ohne indes hochmütig zu sein, besaß das gesteigerte Selbstbewußtsein des vielseitigen Großstädters. Er fand die Welt der Provinz immer ein wenig lächerlich in ihrem übertriebenen Individualismus, in ihrem gesteigerten Gefühl der eigenen Wichtigkeit und der Abneigung gegen alles Unbekannte. Und diese Gestalt hier, inmitten der Straße, gehüllt in einen weiten schwarzen Mantel, erschien ihm symbolisch für die oftmals recht bizarren Erscheinungen kleiner Städte. Dennoch hätte er keinen weiteren Gedanken diesem fremden Menschen gewidmet, wenn dieser nicht, je näher Cannenburgh herankam, ihn mit dem Blick, der dunkel und stechend war, verfolgt hätte, bis er, mit ihm ungefähr in derselben Linie, mit einer schnellen Schwenkung sich ihm zuwandte und nun, hinkend und auf den Stock gestützt, geradewegs auf ihn zukam. Cannenburgh blieb sofort stehen, entschlossen, eine Belästigung, die er erwartete, mit Wucht abzuweisen. Daß er etwas anderes als eine Belästigung nicht erwarten konnte, das hatte ihn dieser Tag, der weiß Gott einen leidigen Verlauf genommen hatte, zur Genüge gelehrt.

Nun aber geschah etwas ganz anderes. Der schwarze Mann, vor Cannenburgh angelangt, nahm seinen riesigen Hut ab, sah zu Cannenburgh empor, der um vieles größer war, und verneigte sich lächelnd, wobei er ein gefährliches Gebiß mit scharfen, vorstehenden Eckzähnen entblößte.

„Verzeihung", sagte er, „Sie sind doch Doktor Cannenburgh?"

Cannenburgh maß ihn von oben bis unten. Er war mißtrauisch bis zum äußersten. Er sah die Tiefgründigkeit eines Gesichts, das keinerlei Schlüsse zuließ, eine hohe, gelbe Stirn über buschigen Augenbrauen und einen Blick, der wie eine Stichflamme brannte.

„Ja", sagte Cannenburgh, ein wenig außer Fassung, „ich bin Cannenburgh."

Fortsetzung folgt

Gedanken im Mai

Von Karl Rheinfurth

Eine der stolzesten Erfahrungen, die wir in einer beschaulichen Stunde der Betrachtung machen, besteht darin, daß wir uns selbst als Verwandelte erkennen. Besonders deutlich kommt uns dies zum Bewußtsein, wenn wir etwa wieder einmal in alten Tagebuchblättern oder Briefen Umschau halten. Wir stehen uns dann selbst als Fremde gegenüber. Die Welt unserer ehemaligen Gedanken liegt in einer verdämmernden Ferne, und oft ist uns zumute, als seien wir dort nie beheimatet gewesen, und als führten keine Brücken mehr zu ihr zurück.

Diese Erfahrung unserer inneren Wandlung machen wir auch, wenn wir unser früheres Erlebnis der Jahreszeiten und der Natur überhaupt einer Prüfung unterziehen. Das harte Geschehen unserer Zeit, die restlose Hingabe an die tägliche Pflicht und Arbeit, die Auseinandersetzung mit manchem persönlichen Leid, die Verbundenheit mit manchem schweren Schicksal in unserem Lebenskreis haben uns einen neuen Blick auch für das Walten der Natur, für die Betrachtung ihrer Erscheinungen gegeben. Alles, was wir erschauen und erleben, ist unserem Herzen näher gerückt und tiefer als je zuvor unser inneres Eigentum geworden. Der Pflug des Schicksals hat das Reich unserer Seele aufgelockert. Kampf, Not und Gefahr haben unsere Sinne geschärft. Die Witterung für das Bleibende und Bewahrende wurde in uns wieder erweckt. Der Tod ist uns allen Bruder und Kamerad geworden, in dessen Nähe unser Herz zu einer großen Weltinnigkeit und heiligen Lebensfreudigkeit erwachte.

Wenn nun der Mai mit seinem jungen, leuchtenden Grün an Birken, Linden, Buchen und allen Bäumen und Büschen seinen Einzug hält und aus seinem Füllhorn Blüten und Blumen über die Gärten, Wiesen und Wege schüttet, wenn er das Land mit Duft und Wohllaut erfüllt — dann erleben wir dies alles inniger als in früheren Jahren, seitdem es sich von dem dunklen Hintergrund eines Schicksals abhebt, das täglich sein Ende für uns bedeuten kann.

Das Keusche und Zarte, das Bunte und Schwebende, das Duftige und Klingende des Mai wird uns zum Ausdruck eines unüberwindlichen, trotz Tod und Tränen stets sich erneuernden und siegreich triumphierenden Lebens. Wir selbst aber stehen diesem Leben nicht als Zuschauer gegenüber, sondern sind von ihm durchflutet, Blut von seinem Blut, Geist von seinem Geist, Träger und Gestalter des Glaubens an seinen Sieg!

Es gibt eine Romantik des Mai, wie sie in Volksliedern, in Studenten- und Soldatenweisen ihren Niederschlag gefunden hat. Sie ist schön und unvergänglich, weil sie urdeutsch ist. Die stolze Erfahrung unserer Zeit aber erblicken wir darin, daß sich diese Romantik des Mai weitergebildet hat zu dem Erlebnis der stahlharten Kräfte des Glaubens an die Unbesiegbarkeit eines Volkes, das nicht mehr schwärmt und träumt und dichtet, sondern, seiner Sendung tief bewußt, sein Schicksal meistert, kämpft und arbeitet und somit seiner Art getreu bleibt und seiner Berufung.

Wir erleben heute den Mai nicht mehr als den blütentrunkenen „Wonnemonat", sondern als eine Zeit der Bewährung, die uns bestätigt, daß wir ein junges Volk sind, das an sich selber glaubt und in diesem Glauben, und nur in ihm die Kräfte sucht und findet, die es dem Schicksal gewachsen sein lassen.

Keiner von uns weiß, ob er den nächsten Frühling und Mai noch erlebt — darum aber wollen wir das Leben, die Schönheit, die Kraft bejahen, von ganzem Herzen und tapfer sein!

Truhen auf und Herzen auf!

Die „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944", zu der der Reichsbeauftragte der NSDAP, Hans Heck, aufgerufen hat, will die aus der Friedenszeit und aus den ersten Kriegsjahren in den Haushaltungen noch lagernden entbehrlichen Spinnstoffe nutzbar machen. Wenn jetzt auch die Reichskleiderkarte gesperrt ist, so finden sich doch in jeder Haushaltung, soweit sie nicht zu den schwer bombengeschädigten gehört, noch Altspinnstoffe, Wäsche und Kleider, die entbehrlich sind. Vorräte für den Frieden brauchen jetzt nicht mehr aufbewahrt zu werden. Nach dem Siege wird jeder wieder seine Spinnstoffvorräte im Haushalt auffüllen können. Zunächst kommt es darauf an, die vorhandenen Altspinnstoffe zu neuen Spinnstoffen zu verarbeiten, damit die Versorgung der Front, der Rüstungsarbeiter und der Fliegergeschädigten sichergestellt wird.

Selbstverständlich wird von Volksgenossen, die durch den Bombenterror Hab und Gut verloren haben, nicht erwartet, daß sie auch das letzte hergeben. In den vom Luftterror verschont gebliebenen Haushaltungen aber sind noch große Spinnstoffreserven angesammelt: Altspinnstoffe jeder Art, Abfälle, zerschlissene Kleidung, Wäsche usw. Auch jede Art von Leibwäsche, Bett- und Tischwäsche wird dringend gebraucht. Hemden, die zu klein geworden oder fadenscheinig sind, Gebrauchswäsche, die mürbe geworden ist, ist noch wertvoller Rohstoff. Ferner gehören Mäntel, Oberkleider, Anzüge usw., die ungenutzt in Schränken lagern, in die Spinnstoffsammlung.

Im ganzen Reich werden 30- bis 40 000 Annahmestellen errichtet, und rund 100 000 ehrenamtliche Helfer stellen sich in den Dienst der Sache. Die Annahmestellen der Berliner Ortsgruppen werden von Montag bis Freitag von 17—21 Uhr geöffnet sein, an jedem Sonnabend von 14—21 Uhr und sonntags von 9—12 Uhr. Sie sind durch Plakate kenntlich. Bei der Ablieferung wird ein Spendenschein als Ehrenurkunde erteilt. An alle Haushaltungen im Reichsgebiet wird am Sonntag ein Merkblatt verteilt, das über alles Aufklärung gibt.

Mit der Sammlung ist eine Sonderaktion der Hitlerjugend verbunden, die bezweckt, aus dem Kameradenkreis Kleidungsstücke, Uniformen und Ausrüstungsgegenstände aufzubringen.

Auch im fünften Kriegsjahr wird die Spinnstoffsammlung ein Erfolg werden. Mit ihr wird das deutsche Volk einen entscheidenden Beitrag zum Siege leisten und ein Bekenntnis für den Kampf ablegen, der über seine Zukunft entscheidet.

Wann wird verdunkelt?
Beginn Montag 21.38 Uhr
Ende Dienstag 4.46 Uhr.

Gauleiter Stürtz bei den Tarnopol-Kämpfern in Potsdam

Bei seinem Aufenthalt in der Reichshauptstadt besuchte ein Stoßtrupp von Tarnopolkämpfern auch die Soldatenstadt Potsdam mit ihren Sehenswürdigkeiten. An der Stadtgrenze, an der gleichzeitig auch das Gebiet des Gaues Mark Brandenburg beginnt, wurden sie in herzlichen Worten von Gaupropagandaleiter Nostig begrüßt. Nach der Besichtigung der Garnisonkirche und des Parkes von Sanssouci trafen die Tarnopolkämpfer mittags im Regattahaus ein, wo Gauleiter Stürtz einige Zeit in ihrem Kreise verweilte. Dabei wies der Gauleiter auf die alte soldatische Tradition Potsdams hin, die sich mit dem Kampf der Männer in Tarnopol aufs neue bestätigt habe. Wenn auch die eZit weitergehe, so würden doch die preußischen Soldatentugenden, wie sie in Potsdam zum ersten Male ausgeprägt worden seien, immerwährenden Bestand haben.

Ein Held von Großbeeren

Am 9. Mai jährt sich zum hundertsten Male der Todestag des Preußischen Generals der Kavallerie Karl Ludwig von Borstell. Als Kommandeur der 5. Brigade in Bülows Korps hatte er an den Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz hervorragenden Anteil gehabt und damit zur endgültigen Befreiung Berlins von der napoleonischen Herrschaft wesentlich beigetragen.

Am 30. Dezember 1773 zu Tangermünde geboren, wurde Karl Heinrich Ludwig von Borstell schon mit 15 Jahren Soldat. In den Freiheitskriegen bereits mit 40 Jahren General, zeichnete er sich durch sein unerschrockenes, selbständiges Handeln insbesondere bei Großbeeren aus, als er gegen den Befehl des wankelmütigen Kronprinzen von Schweden auf das Schlachtfeld eilte und den linken Flügel Bülows verstärkte.

Blankenfelde

Am Freitagabend hat eine Sitzung der Gemeinderäte stattgefunden. Beraten wurde über die Deckung der Kosten für die von der Gemeinde unterhaltene Deckbullenstation für das Rechnungsjahr 1943. Es soll eine Umlage von 5 RM je Kuh erhoben werden. Den Rest von 186,05 RM übernimmt die Gemeinde. Die Gemeinderäte nahmen eine Besichtigung der beiden neuen Baracken vor, in denen die Ernährungs- und Wirtschaftsabteilung und die Abrechnungsstelle für die Einzelhändler untergebracht werden sollen. Die beiden Baracken sind auf dem Dorfanger aufgestellt. Für die zur Wehrmacht einberufenen Gemeinderäte und für einige ausgeschiedene Gemeinderäte soll die Berufung von Ersatzmännern erfolgen. Auch die Stelle eines zur Wehrmacht einberufenen Bezirkswarts ist neu zu besetzen. Bürgermeister Balz erklärt, daß die halbwüchsige Jugend in letzter Zeit schwere Beschädigungen an gemeindlichen Anlagen vorgenommen hat. U. a. sind die Metallbuchstaben von dem Adolf-Hitler-Gedenkstein in der alten Dorfstraße gewaltsam entfernt worden. Auch wurde eine erhebliche Anzahl von Verbindungsschrauben an den neu aufgestellten Bürobaracken auf dem Dorfanger gestohlen. Es handelt sich hier um Spezialschrauben, wofür Ersatz zur Zeit nicht zu haben ist. Weiter sind Beschädigungen an der gemeindlichen Kläranlage am Bruch zu beklagen. Sämtliche Fensterscheiben sind eingeschlagen, Isolierfarbe und Farbpinsel entwendet und der Benzinmotor für das Auspumpen der Klärbecken beschädigt. Einige der Uebeltäter sind bereits ermittelt. Die Eltern werden ersucht, mehr auf ihre Kinder zu achten, da sie sonst mit einer Anzeige zu rechnen haben. Es geht nicht an, daß bei der jetzigen Kriegszeit unnötig Werte vernichtet werden. Der Anregung, die Schulferien für Blankenfelde der Regelung für die ländlichen Orte anzupassen, damit die Schulkinder im Herbst bei der Hackfruchternte helfen können, wurde zugestimmt. Ob der Erntekindergarten, der früher im HJ-Heim auf dem Sportplatz untergebracht war, in diesem Jahr wieder eröffnet werden kann, steht noch nicht fest, weil zur Zeit in dem Heim die SS einquartiert ist. Die Herrichtung und die Pflege der Gräber der Kriegsgefallenen und der Opfer der Fliegerangriffe, die auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt sind, sollen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen von der Gemeinde übernommen werden.

Versammlungskalender der NSDAP vom 7.-14. Mai

7. 5. Kiekebusch: NS-Frauenschaft, 14.30 Uhr, Schule. — 7. 5. Zossen: Jugendfilmstunde, 9.30 Uhr, Skala-Filmtheater. — 7. 5. Jugendfilmstunde der HJ, Standort Trebbin und Monatsappell 9.30 Uhr, Altes Schützenhaus. — 7. 5. Güterfelde: Versammlung der Kriegerkameradschaft. — 7. 5. Waltersdorf: NS-Kriegerbund, Kameradschaftsabend, Lokal Hinniger, 16 Uhr. — 7. 5. Großziethen: Schulung und Ortsring 10 Uhr Kupsch. — 7. 5. Telz: Arbeitstagung 9 Uhr, Schule. — 8. 5. Dahlewitz: Arbeitstagung der Pol. Leiter, 20 Uhr, Gemeindebüro. — 8. 5. Klausdorf: Ortsringtagung 20 Uhr in der Schule. — 9. 5. Königs Wusterhausen: Schulung und Mitarbeiterappell, 20 Uhr, Bahnhofshotel. — 9. 5. Zernsdorf: Block- und Zellenleiterbesprechung beim Ortsgruppenleiter. — 9. 5.: Schulzendorf: Singegruppe Frauen 20.30 Uhr, Schule. — 10. 5. Deutsch Wusterhausen: Schulung der Parteigenossen, 20 Uhr, Wiemann. — 10. 5. Zeesen: NS-Frauenschaft Gemeinschaftsabend, 19.30 Uhr, Lehmann. — 10. 5. Waltersdorf: Arbeitstagung und Schulung Lokal Beutel, 20 Uhr. — 11. 5. Stahnsdorf: Arbeitstagung und Schulung der Pol. Leiter und Ortsring 19.30 Uhr bei Wichmann. — 11. 5. Eichwalde: Sprechabend der Zellen 1—4, 20 Uhr, Aula Oberschule. — 11. 5. Glienick: Tagung der Pol. Leiter bei Stephan, 20 Uhr. — 11. 5. Schönefeld: Amtsleitertagung um 20 Uhr in der Geschäftsstelle. — 13. 5. Nunsdorf: Sprechabend, 20 Uhr, Mehlis. — 13. 5. Güterfelde: Ortsringtagung, 19.30 Uhr, Geschäftsstelle der NSDAP. — 13. 5. Freidorf: Parteimitgliederversammlung. — 14. 5. Wünsdorf: Mitgliederversammlung, 10 Uhr, Heise. — 14. 5. Telz: Arbeitstagung, 9 Uhr, Schule. — 14. 5. Rotberg: Erweiterte Ortsringtagung, 14 Uhr, bei Gastwirt von Prodzinski. — 14. 5. Mittenwalde: NS-Kriegerkameradschaft bei Perner, 16 Uhr. — 14. 5. Zeesen: Kriegerkameradschaft Monatsappell, 15 Uhr, bei Lehmann. — 14. 5. Christinendorf: Pol. Leiter-Arbeitstagung, 15 Uhr, Schule.

Rundfunk-Programm

Dienstag, 9. Mai

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: Prozentrechnung und Gleichungen. 12.35—12.45 Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Allerlei von zwei bis drei. 15.00 bis 16.00 Beschwingte Weisen. 16.00—17.00 Aus der Welt der Oper. 17.15—18.30 Musikalische Kurzweil am Nachmittag. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.00—19.15 Wir raten mit Musik. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—21.00 Abendkonzert mit Werken von Couperin, Haydn und Beethoven. 21.00—22.00 Melodien aus Oper und Konzert. Deutschlandsender: 17.15—18.00 Aus dem sinfonischen Schaffen von Felix Woyrsch. 18.00—18.30 Suite h-moll für Flöte und Streichorchester von Joh. Seb. Bach. 20.15—22.00 „Wenn Liebe erwacht", Operette von Eduard Künneke.

Abgabe von R-Brot oder R-Mehl an Stelle von Speisekartoffeln

Der Bezug von Speisekartoffeln wird in der 2. Woche der 62. Zuteilungsperiode (8. bis 14. 5. 1944) für die laufend zu versorgenden Verbraucher gesperrt.

An Stelle von 2,5 kg Speisekartoffeln erhalten die Verbraucher 750 g R-Brot oder 565 g R-Mehl.

Die Abgabe erfolgt auf den Abschnitt II des Bezugsausweises für Speisekartoffeln der 62. Zuteilungsperiode.

Inhaber der AZ-Karten erhalten ebenfalls auf den Abschnitt II „Kartoffeln" die gleiche Menge R-Brot oder R-Mehl.

Die Brotkleinverteiler haben die Abschnitte aufgeklebt der zuständigen Bezugsscheinausgabestelle zum Umtausch in Bezugsscheine vorzulegen.

Kartoffelbezugsausweise, bei denen der Einkellerungsschein abgetrennt ist, dürfen nicht mit R-Brot oder R-Mehl beliefert werden. Verstöße werden nach der Verbraucherregelungsstrafverordnung bestraft.

Berlin, den 6. Mai 1944.

Der Landrat des Kreises Teltow
— Ernährungsamt —
Dr. Schellen
Ministerialrat a. D., stellv. Landrat

Sonderzuteilung von Fleisch

1. In der 62. Zuteilungsperiode erhalten alle Verbraucher mit Ausnahme der Fleischselbstversorger eine Sonderzuteilung von 100 g Rind- oder Kalbfleisch.
   Der Bezug von Hammelfleisch ist zulässig. Schweinefleisch oder Fleischwaren dürfen nicht verabfolgt werden.
2. Die Sonderzuteilung wird auf den Abschnitt F aller Reichsfettkarten mit Ausnahme der Karten SV 2, SV 4, SV 6 und SV 7 ausgegeben.
3. Inhaber der AZ-Karten erhalten die Sonderzuteilung auf Abschnitt „W 10".
4. Die Sonderzuteilung muß bis zum Ablauf der 2. Woche (14. 5. 44) bezogen werden.
5. Die belieferten F- und W 10-Abschnitte sind gesondert abzurechnen.
6. Anstalten, Lager usw. erhalten die Sonderzuteilung über Bezugsscheine durch das Ernährungsamt, Abteilung B.
7. Juden sind von der Sonderzuteilung ausgeschlossen.

Berlin W 35, den 5. Mai 1944.

Der Landrat des Kreises Teltow
— Ernährungsamt —
Dr. Schellen
Ministerialrat a. D., stellv. Landrat

Landespolizeiliches Prüfungsverfahren

Der Antrag der Reichsbahndirektion Berlin auf Schließung bzw. Einziehung folgender Wegeübergänge der Reichsbahnstrecke Berlin—Görlitz

a) in km 35,7 am Schrankenwärterposten 21
b) in km 45,066 am Schrankenwärterposten 26,
c) in km 48,669 am Schrankenwärterposten 28

liegt nebst Unterlagen in der Zeit vom 10.—24. Mai 1944 bei dem Bürgermeister in Großköris während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen aus. Jedem Beteiligten steht es frei, während der Auslegungsfrist bei dem ürgermeister Einwendungen schriftlich oder zu Protokoll zu erheben. Die erhobenen Einwendungen sind zu begründen. Entschädigungsansprüche werden im landespolizeilichen Prüfungsverfahren nicht behandelt und sind deshalb auch nicht geltend zu machen.

Von dem Antrage berührt werden die Gemarkungen Bestensee, Löpten, Schwerin, Teupitz und Halbe.

Berlin, den 4. Mai 1944.

Der Landrat des Kreises Teltow
Dr. Schellen
Ministerialrat a. D., stellv. Landrat

Straßensperrung

Die Landstraße II. Ordnung Sperenberg — Rehagen ist am 12. Mai 1944 von 12 bis 19 Uhr für den gesamten Fahrzeug- und Fußgängerverkehr gesperrt.

Umleitung über Sperenberg—Klausdorf—Rehagen oder Sperenberg—Kummersdorf—Rehagen.

Berlin, den 3. Mai 1944.

Der Landrat des Kreises Teltow
Dr. Schellen,
Ministerialrat a. D., stellv. Landrat.

Erste Lehrlingsfreisprechung und Lehrlingseinweisung der ländlichen Jugend im Kreise Teltow

Am Donnerstag, dem 11. 5. 1944, um 1/2 10 Uhr in Trebbin auf der Wiese in den Lehmgruben an der Straße nach Thyrow (bei schlechtem Wetter im Stadtkino) für die Orte **westlich** der Bahnlinie Berlin—Rangsdorf—Wünsdorf,

Am Donnerstag, dem 11. 5. 1944, um 1/2 3 Uhr in Mittenwalde auf dem Sportplatz an der Straße nach Groß-Machnow (bei schlechtem Wetter im Stadtkino) für die Orte **ostwärts** der Bahnlinie Berlin—Rangsdorf—Wünsdorf.

Es nehmen teil:

1. alle Landarbeits- und Landwirtschaftslehrlinge, Hausarbeits- und Hauswirtschaftslehrlinge aus dem Kreise Teltow, die im letzten Vierteljahr ihre Prüfungen abgelegt haben;
2. solche, die am 1. 4. 44 neu eingetreten sind;
3. alle Kriegsberufswettkampfteilnehmer zwecks Siegerehrung;
4. die gesamte ländliche Jugend.

Das Erscheinen aller Ortsamtsleiter, Bezirks- und Ortsbauernführer, Ortsgefolgschaftswarte und -wartinnen ist Ehrenpflicht.

Kreisbauernschaft Teltow.

Gefunden

Zwei Herrenfahrräder.
Blankensee über Trebbin, den 5. Mai 1944.
Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.

Bekanntmachung der Stadt Trebbin

Ich weise hiermit besonders darauf hin, daß die diesjährige Frühjahrsräumung der städtischen Bachen und der anderen Wasserläufe im Ortspolizeibezirk Trebbin unbedingt spätestens bis zum 5. Juni d. J. durchgeführt sein muß. Nach dieser Zeit werden genaue Kontrollen durchgeführt.

Die Räumung muß peinlichst sauber durchgeführt werden! Zur Vermeidung von Bestrafungen bitte ich den festgesetzten Termin pünktlich innezuhalten.

Trebbin, den 4. Mai 1944.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehöde
Herrmann.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Kurt Müller, SS-Oberscharführer, und Frau Else, geb. Taler. Wien/Trebbin, den 2. Mai 1944.

Am 4. Mai 1944 verstarb nach langem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gärtnereibesitzer
Otto Bake

kurz vor seinem 73. Lebensjahr.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Ernst Bake.

Teltow, den 6. Mai 1944.

Die Beerdigung findet am 10. Mai um 17 Uhr von der Leichenhalle in Teltow aus statt.

Schäferhund entlaufen am 3. 5., auf den Namen Rex hörend. Wiederbringer erhält Belohnung. Bauer Kühne, Saalow.

Fahrrad wurde am 3. Mai 1944 in Trebbin vor dem Hause Röllerstraße 18 vertauscht. Fordere den Besitzer des falschen Rades auf, dasselbe umgehend zurückzutauschen in Christinendorf bei Tebbin Nr. 37.

Suche ab sofort Hausschneiderin für 3 Wochen. Nähe Zossen. Zu erfragen unter Chfr. 100 bei Meyer, Zossen, Berliner Straße 20.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telephon 11 65 81, sucht **Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte** der Autobranche aller Art, **Vulkaniseure, Stellmacher, Ingenieure, Maschinenbuchhalter(innen), Adrema - Präger (-innen), Abrechner (-innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Zahntechniker (-helfer)- Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Schneider(innen), Bügler(innen).** Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Baugenossenschaft Berlin Süd e. G. m. b. H., Mahlow.
Einladung
zur 30. ordentlichen **Generalversammlung** am Sonnabend, dem 20. Mai, abends 7 Uhr, im Geschäftszimmer.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht, Bilanzvorlage, Gewinn- und Verlustrechnung.
2. Prüfungsbericht.
3. Beschlußfassung über die Bilanz, Verteilung des Reingewinns und Entlastung.
4. Wahl zum Aufsichtsrat.

gez. Gutsche,
Vorsitzer des Aufsichtsrats

Ein Werk sucht für Gefolgschaftsmitglieder **möblierte Zimmer** in der näheren Umgebung. Angebote u. CE 1 an Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Koch oder Köchin mit großer Erfahrung in der neuzeitlichen Gemeinschaftsverpflegung zum baldigen Eintritt gesucht Bewerber muß an selbständiges Arbeiten gewöhnt und in der Lage sein, ein schmackhaftes Essen herzustellen. Angebote unter M N 26 a. d. Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Suche Brutpute oder Glucken zu kaufen oder leihweise. Gebe Gänseeier ab. Förster, Dabendorf, Zum Kiesberg 52.

Standort-Lichtspiele Kummersdorf
Dienstag / Mittwoch 18.00 und 20.00 Uhr
Fräulein
mit Ilse Werner, Mady Rahl, Hans Leibelt, Karl Schönböck
Film ist für Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen

Gloria - Film - Theater
Mahlow, Kreis Teltow
Steegerstraße 10, Telephon 724
Vom 9. bis 11. Mai
Um 9 kommt Harald

Olympia - Lichtspiele Buckow
Dienstag, den 9., bis Donnerstag, den 11. Mai 1944
Akrobat sch-ö-ö-ö-n
4.45 und 7.00 Uhr

Die Kamera
Fernr. 152 Ludwigsfelde Fernr. 152
Dienstag, den 9., bis Donnerstag den 11. Mai
Harry Piel
90 Minuten Aufenthalt

Skala
Dienstag bis Donnerstag täglich 7.30 Uhr
Fremdenheim Filoda
Ida Wüst, Mady Rahl, Richard Romanowski, Theo Lingen

Burgtheater
Dienstag bis Donnerstag täglich 6.15, 8.15 Uhr
Leichtes Blut
Carola Höhn, Hans Nielsen, Werner Fuetterer

Landhaus Lichtspiele
Rangsdorf Fernspr. ...
Dienstag bis Donnerstag täglich 7.30 Uhr
Reisebekanntschaft
Elfriede Datzig, Wolf Albach-Retty, Hans Moser